

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 56/2 (2025), 75-88

DOI: <https://doi.org/10.60684/msg.v56i2.99>

Julia Girardi-Hoog
Stadt Wien

Wessen Sommer?

**Care-Arbeit in Zeiten der kollektiven „Erholung“ und des Klimawandels –
eine intersektionale Analyse der heißen Jahreszeit in urbanen Räumen**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Girardi-Hoog 2025



Julia Girardi-Hoog

Wessen Sommer? Care-Arbeit in Zeiten der kollektiven „Erholung“ und des Klimawandels – eine intersektionale Analyse der heißen Jahreszeit in urbanen Räumen

This article focuses on summer in urban Central and Southern Europe, using Vienna as an example. It shows how summer, traditionally associated with leisure and recreation, is increasingly highlighting and exacerbating social inequalities in the context of climate change. This also allows us to trace the historical change in the conditions of “work,” as the original summer holidays were a time of legitimate child labor, which only later became a time of institutional recreation. The article shows how heat waves and long school vacations are restructuring the interfaces between employment, care work, and everyday urban life, placing a particular burden on women, parents, older people, and low-income households. Care work, which is predominantly feminized, whether paid or unpaid, proves to be a central source of social vulnerability in periods of extreme heat. The article argues that summer is a time of relaxation only for part of the population, while for others it is a period of particular stress and increased health risks. It presents current planning strategies of the City of Vienna, such as the establishment of “cool zones” and the urban heat action plan, and calls for a reassessment of summer as a peak period for social care work.

1. Einleitung

Der folgende Beitrag widmet sich dem urbanen mittel- und südeuropäischen Sommer am Beispiel Wiens. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird untersucht, wie sich kollektive zeitliche Rhythmen und Abgrenzungen entlang unterschiedlicher sozialer Lagen und Verpflichtungen herausbilden und welche besondere gesellschaftliche Bedeutung dabei dem Sommer zukommt. Am Beispiel des Sommers lässt sich auch der historische Wandel der Rahmenbedingungen von „Arbeit“ nachvollziehen, da die ursprünglichen Sommerferien eine Zeit der legitimierten Kinderarbeit darstellten, die erst später zu einer Zeit der institutionellen Erholung wurde. Die Rolle von gesellschaftlich meist unsichtbarer Care-Arbeit, kombiniert mit klimawandelbedingten Hitzewellen, bedarf eines genaueren Blickes auf unterschiedliche Arbeitsformen und Beanspru-

chungen während der Sommermonate. Während der Sommer für einen Teil der Bevölkerung eine Zeit der Erholung darstellt, ist er für einen anderen Teil der Bevölkerung eine besondere Belastung und auch eine Zeit der hitzebedingten Übersterblichkeit, was eine kollektive Neubewertung dieser Jahreszeit erfordert.

2. Die Jahreszeiten als soziale Konstruktion

Zeit wurde seit jeher in allen Kulturen symbolisch gefasst, um das scheinbar Unbegreifliche greifbar zu machen. Besonders typisch sind Vorstellungen von zyklischen Zeitabläufen, wofür das Modell der Jahreszeiten beispielhaft ist.¹

Die vier Jahreszeiten sind also nicht nur eine Violinkonzert-Sammlung von Vivaldi oder eine Luxus-Hotelkette, sondern auch eine das Jahr strukturierende Konstante, die eine wesentliche Taktung für das Zusammenleben von Menschen und mit der Natur vorgibt. Schon in der Antike galten die Jahreszeiten als personifizierte Kräfte sozialer Ordnung. So nennt Hesiod drei Göttinnen – Eunomia („Gesetzlichkeit“), Dike („Gerechtigkeit“) und Eirene („Friede“) – als Töchter des Zeus und der Themis. Sie stehen damit nicht nur für den Ablauf des Jahres, sondern auch für eine gute und verlässliche gesellschaftliche Ordnung.² Die Jahreszeiten entstanden also als eine Überlagerung von Naturbeobachtungen, eine soziale und kollektive zyklische Strukturierung der Abläufe in der Natur und im Zusammenleben. Kulturhistorisch wurden die naturbasierten Zyklen mit religiösen Bedeutungen belegt. So wurde Weihnachten mit der Geburt Christi begründet und die fruchtbare Frühlingszeit mit Ostern. Kulturelle und religiöse Feiertage, die landesweit gelten, gibt es seit der Antike. Spannenderweise hatte der Sommer als gesellschaftlich wichtige „freie“ Zeit keine religiöse Bedeutung. Der Sommer stellt im christlichen Raum also eine Ausnahme dar: Er ist für viele Menschen eine lange Phase des „Ausnahmestands“ ohne religiöse Verpflichtungen, als hätte im Sommer selbst die Kirche Pause.

3. Der Sommer als Ernte- und Erholungszeit

Längere Perioden, die kollektiv eine zeitliche Zonierung im Sommer vorgeben, wie die „Ernteferien“ als schulfreie Zeiten, gibt es seit dem späten 18. Jahrhundert. Es wird berichtet, dass die meisten Kinder aus bäuerlichen und handwerk-

¹ Vgl. Elisabeth Pierchheim, Goethes Jahreszeiten. Ihre Darstellung und Funktion im literarischen Werk, Dipl.-Arb. Graz 2016.

² Vgl. Dietrich Boschung, Tempora anni. Personifikationen der Jahreszeiten in der römischen Antike, in: Thierry Greub (Hrsg.), Das Bild der Jahreszeiten im Wandel der Kulturen und Zeiten, München 2013, S. 179-200.

lichen Familien damals zum Unterhalt der Familie beitragen und in den Sommerwochen in Fabriken sowie bei der Ernte mithelfen mussten.³

Hierbei gibt es große Unterschiede zwischen Stadt und Land. Im ländlichen Raum, vor allem in der Landwirtschaft, wurde im Sommer viel auf den Feldern und mit dem Vieh in der Almwirtschaft gearbeitet, was die Mithilfe von Kindern aus bäuerlichen Familien erforderte. In der Stadt mussten vor allem arbeitsbetroffene Kinder im Sommer industrieller Arbeit nachgehen. Die 1774 in Österreich eingeführte Schulpflicht wurde ursprünglich unter anderem beschlossen, um die im 17. und 18. Jahrhundert übliche Kinderarbeit einzudämmen. Damit aber ein Weiterführen der Landwirtschaft und der mit der zusätzlichen Arbeitskraft rechnenden Industrie möglich war, wurden lange unterrichtsfreie Zeiten eingeführt, in denen diese kindliche Arbeitskraft zur Verfügung stand.⁴ Die Sommerferien, wie wir sie heute kennen, die „Zeit der sinnvollen Erholung“ für Kinder angesehen wurde, entstanden erst um 1900.⁵

4. Sommer in der Stadt

Der Umgang mit sommerlicher Hitze in den Städten wurde bereits früh thematisiert. Im deutschen Sprachraum kristallisierte sich dabei eine typische adelig-bürgerliche Sommerpraxis heraus: die Sommerfrische.

Eine Wiener humoristische Zeitschrift charakterisierte im Jahr 1887 einen damals weit verbreiteten Menschentyp mit folgenden Worten: „Der gemeine Sommerfrischler (Homo urbifugus) ist eine in der ganzen civilisirten Welt verbreitete Species, die in der heißen Jahreszeit, insbesondere in der Nähe größerer Städte, massenhaft auftritt“.⁶ In dieser launigen Beschreibung werden bereits wesentliche Elemente des Phänomens „Sommerfrische“ angesprochen: die im ausgehenden 19. Jahrhundert weitgehend abgeschlossene Etablierung dieses saisonalen Phänomens, die unbedingte Bezugnahme zur Stadt, die Motivation – Flucht vor der sommerlich heißen, stickigen Luft –, die Bewertung als zivilisatorische „Errungenschaft“ (des Bürgertums) sowie die Verbreitung in der zivili-

³ Vgl. Anna Giulia Fink, Wieso Österreich neun Wochen Ferien hat: Über Feldarbeit, Kirche und Privilegien, in: Der Standard vom 27. Juli 2024, <https://www.derstandard.at/story/3000000229846/wieso-oesterreich-neun-wochen-ferien-hat-ueber-feldarbeit-kirche-und-privilegien> [14.11.2025].

⁴ Vgl. Renate Seebauer, Kein Jahrhundert des Kindes: Kinderarbeit im Spannungsfeld von Schul- und Sozialgesetzgebung, Münster 2010, S. 19 f.

⁵ Ebd., S. 74 f.

⁶ Hans-Christian Lippmann, Sommerfrische als Symbol- und Erlebnisraum bürgerlichen Lebensstils. Zur gesellschaftlichen Konstruktion touristischer ländlicher Räume, Diss. phil. Berlin 2016, S. 24.

sierten Welt, womit damals wohl vor allem Europa gemeint war.⁷

Wer es sich leisten konnte, verließ die Stadt im Sommer. Die Sommerfrische wurde sowohl eine Praxis als auch ein typischer Ort. Für Wiener*innen wurde der Alpenraum rund um die Rax und das Salzkammergut zum beliebten Ziel. Hier zeigen sich erstmals die großen sozialen Unterschiede der urbanen sommerlichen Praxis: Im bürgerlichen Milieu suchte man eine Alternative zur Hitze in der Stadt. Wer jedoch wenig Geld hatte und sich keine Auszeit von der Arbeit nehmen konnte, musste den Sommer über in der Stadt bleiben und mit der Hitze zurechtkommen – ein Muster, das heute in einkommensschwachen Haushalten vermehrt immer noch zu beobachten ist.

Zusätzlich zu den sozialen Unterschieden traten dabei auch Unterschiede in den Geschlechterrollen zutage: „Die Saison dauerte von Mai bis Oktober: In Wien wurden die Teppiche zusammengerollt und der Hausrat in das Sommerdomizil transportiert. Man reiste mit dem Dienstpersonal, die Frauen blieben über Monate mit ihren Kindern in der Natur, die Ehemänner kamen am Wochenende mit dem ‚Busserlzug‘“.⁸ Bürgerliche Frauen hatten also für die Hausarbeit und Kinderbetreuung Unterstützung durch Dienstpersonal und konnten der sommerlichen Hitze entkommen. Mütter, die über diese Ressourcen nicht verfügten, mussten die Kinderbetreuung in der Stadt leisten – ein Beispiel für intersektionale Unterschiede in der feminisierten sommerlichen Care-Arbeit, die bis heute bestehen.

5. Urlaub und Care-Arbeit

An dieser Stelle ist ein genauer Blick auf die Unterschiede zwischen Erholung und Freizeit sowie zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit nötig. Zudem braucht es noch ein wesentliches (Sommer)Element unserer Gesellschaft: den Urlaub. „Urlaub“, etymologisch abgeleitet aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen, bezeichnete im Mittelalter die „Erlaubnis, sich vom Dienst zu entfernen“.⁹ Erst mit Industrialisierung, Arbeitsschutz und regulierten Arbeitszeiten erhielt der Urlaub seine heutige Bedeutung. Freizeit wurde im 19. Jahrhundert aus patriarchaler Perspektive als Gegensatz zur bezahlten Arbeit definiert – unbezahlte Reproduktionsarbeit, meist von Frauen geleistet, blieb dabei unsichtbar.

⁷ Vgl. Lippmann, Sommerfrische, S. 92.

⁸ Fink, Wieso Österreich neun Wochen Ferien hat, S. 13.

⁹ Art. „Die Erfindung von Ferien und Urlaub“, in: Österreich-Bibliotheken im Ausland, <https://www.oesterreich-bibliotheken.at/kaffeehaus-feuilleton/detail/die-erfindung-von-ferien-und-urlaub> [14.11.2025].

Hinsichtlich der Bedeutung von „Arbeit“ hat also im Sommer eine Umkehr stattgefunden: Wurden ursprünglich die Schulen geschlossen, damit die Kinder bei der Ernte und in der Industrie arbeiten konnten, stellen gerade diese tradierten Schul- und Kindergartenschließungen heute für Eltern ein extremes Betreuungsproblem dar, sofern die Eltern (vor allem die Mütter) erwerbstätig sind.

Mittlerweile sind europaweit die Sommerferien im Sinne der Schließzeiten der Schulen sehr unterschiedlich: Von 13 Wochen Sommerferien in Bulgarien bis zu fünf Wochen Sommerferien in Dänemark gibt es starke nationale Unterschiede, wie eine Umfrage der europäischen Plattform Eurydice¹⁰ zeigt. Ebenso sehr variiert, ob es für diese Zeiten staatliche Kinderbetreuungsangebote gibt oder die Betreuung privat geleistet werden muss. In Österreich dauern die Sommerferien neun Wochen, der gesetzliche Urlaubsanspruch bei Vollzeitbeschäftigung beträgt jedoch nur fünf Wochen. Hinzu kommen weitere schulfreie Zeiten im Jahr, die zusammen rund 15 Wochen ergeben, was auch den schulfreien Zeiten von Deutschland und der Schweiz entspricht. Damit entsteht ein struktureller Konflikt zwischen Erwerbsarbeit und privater Care-Arbeit, der vor allem im Sommer sichtbar wird.

„Es ist ein Stress!“, weiß Vera Glassner, Referentin in der Abteilung Frauen und Gleichstellungspolitik der AK Wien. „Die Sommerferien bedeuten für Eltern enormen Stress: Wie können wir diese neun Wochen überbrücken – organisatorisch, aber auch finanziell?“¹¹ Denn städtische Feriencamps sind zwar eine gute Hilfe und mit rund sechzig Euro pro Woche auch im leistbaren Rahmen, doch die Plätze sind begrenzt.

Arbeitnehmer*innen mit Betreuungspflichten fragen sich also jedes Jahr aufs Neue: Wohin mit den Kindern? Rund 160.000 Wiener Kinder im Pflichtschulalter starten 2025 in ihre wohlverdiente Sommerpause und freuen sich auf Freizeit, Spiel und Spaß. Für sie mag sich die freie Zeit gerade lang genug anfühlen, für Eltern misst der Sommer eine Ewigkeit.

Dabei wird darauf hingewiesen, dass die langen Sommerferien strukturell zur hohen Teilzeitquote beitragen und dadurch insbesondere Frauen in eine prekäre Erwerbssituation bringen. Nach Angaben von Glassner arbeiten fast drei Viertel aller Frauen mit Kindern unter 15 Jahren in Teilzeit. Eine gleichmäßigere Verteilung von Elternzeit und Care-Verantwortung – etwa durch stärkere Beteiligung von Vätern und eine gerechtere Aufteilung familiärer Sorgear-

¹⁰ Vgl. Eurydice Visuals and Data, School Calendars in Europe, <https://eurydice.eacea.ec.europa.eu/data-and-visuals/european-school-calendars> [14.11.2025].

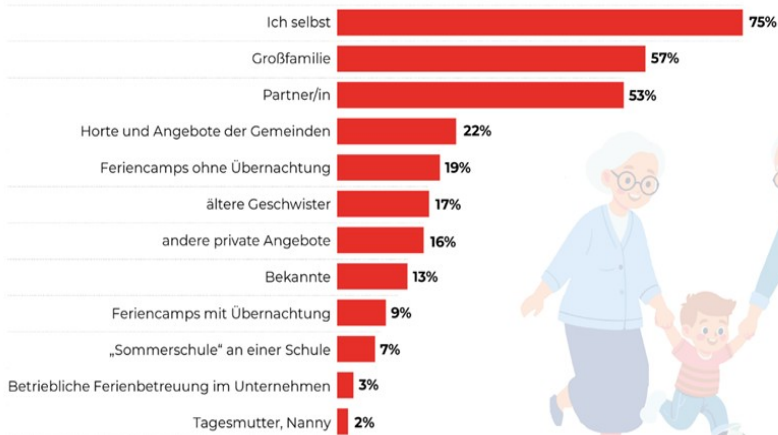
¹¹ Delna Antia-Tatić, Kinderbetreuung im Sommer: „Schöne“ Ferien?, in: AKtuell.at vom 03.06.2025, <https://ak-aktuell.at/themen/sozialstaat/kinderbetreuung-im-sommer> [14.11.2025].

beit – könnte dazu beitragen, die Sommermonate für Familien insgesamt entlastender zu gestalten.¹²

Vor allem Alleinerziehende, die häufig armutsgefährdet sind, stellt diese lange Sommerpause der staatlichen Kinderbetreuung vor enorme Herausforderungen. Kommerzielle Sommercamps kosten 2025 durchschnittlich 320 € pro Kind und Woche, was für viele unerschwinglich ist. Daher sind Eltern oft abhängig von familiärer Unterstützung, wie Großeltern beziehungsweise, wenn möglich, Lösungen wie Homeoffice, um die Kinder sicher durch den Sommer zu bringen. Deutlich sichtbar wird jedenfalls in der Befragung durch die Arbeiterkammer 2023 Folgendes: Angebote der Gemeinden helfen nur zu 22 % im Sommer, 7 % geben eine Sommerschule an; der Großteil der Kinderbetreuung wird demnach privat organisiert und/oder bezahlt.¹³

FERIENBETREUUNG

Ferienbetreuung wird größtenteils privat gestemmt



Quelle: AK Schulkostenstudie 2023/24, N = 1.021, Basis Eltern, Frage: Wie werden Sie die Betreuung Ihrer Kinder voraussichtlich organisieren bzw. wer wird auf Ihre Kinder tagsüber aufpassen? (Mehrfachauswahl möglich)



OGB AK

Abb. 1: Schulkostenstudie der Arbeiterkammer, 2023/24. Portal der Arbeiterkammern Österreich¹⁴

¹² Vgl. Antia-Tatić, Kinderbetreuung im Sommer.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Portal der Arbeiterkammern Österreich, https://wien.arbeiterkammer.at/service/presse/2024-08-BP_Schulkostenstudie_gesamt_v3.pdf [15.11.2025].

Wie dargelegt, ist der Sommer für Eltern und dabei vor allem für Mütter eine enorme Herausforderung.¹⁵ Mit zunehmender Hitze durch den Klimawandel verschärft sich diese Last noch: Die Sommer werden heißer, Konflikte und Aggression nehmen zu,¹⁶ sowohl in privaten Haushalten als auch im urbanen öffentlichen Raum.

Es halten sich beispielsweise mehr Menschen länger im öffentlichen Raum auf. Das fällt besonders negativ auf, wenn zur Schlafenszeit gelüftet wird, um die Wohnräume abzukühlen. Nutzungskonflikte sind dabei vorprogrammiert. Diese längere und heterogenere Nutzung des öffentlichen Raumes in Mittel- und Nordeuropa wird auch „Mediterranisierung“ genannt.¹⁷ Diese hat unterschiedliche Auswirkungen: Es werden neue Gestaltungselemente im öffentlichen Raum sichtbar, wie Pergolen zur Verschattung und Palmen, die nun klimatisch auch weiter nördlich wachsen können. Darüber hinaus verlagern sich aber auch die Zeiten, in denen der öffentliche Raum gut genutzt werden kann: In der Mittagshitze sind viele öffentliche Räume, die nicht verschattet sind, kaum nutzbar. Dafür sind die Abende und Nächte oft sehr warm und bieten Gelegenheit für spontane Zusammenkünfte, die dann wiederum zu Lärmbeschwerden führen.

Im Wohnraum, vor allem im sozialen Wohnbau, gibt es meist noch keine Klimatisierung im Sommer. In Wien wird stark auf außenliegende Verschattung mittels Förderungen gesetzt.¹⁸ Viele Wohnungen überhitzen jedoch trotz Verschattung, wie das Forschungsprojekt „Labour@Home#2: Hot in Here“ für den sozialen Wohnbau in Wien gezeigt hat.¹⁹

Generell zeigen sich während Hitzewellen deutliche soziale Unterschiede darin, wie stark Menschen von den Temperaturen betroffen sind. Menschen mit mehr Ressourcen können sich besser vor der Hitze schützen, denn sie wohnen in größeren Wohnungen, können sich eine Klimaanlage leisten und in den Urlaub fahren. Eventuell besitzen sie auch ein Auto mit Klimaanlage, einen Zweitwohnsitz oder einen Pool zur Abkühlung. In ressourcenstarken Haushalten

¹⁵ Vgl. Gabriele Winker, *Solidarische Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima*, Bielefeld 2021, S. 23 f.

¹⁶ Vgl. Craig A. Andersson, *Heat and Violence*, in: *Current Directions in Psychological Science* 10:1, 2001, S. 33-38, <https://doi.org/10.1111/1467-8721.00109> [14.11.2025].

¹⁷ Vgl. Karl-Heinz Wöhler, *Touristifizierung von Räumen: kulturwissenschaftliche und soziologische Studien*, Wiesbaden 2011.

¹⁸ Stadt Wien, *Wiener Wohnen* 2025. Förderungsantrag eines außenliegenden Sonnenschutzes, https://www.wienerwohnen.at/Neues-aus-dem-Gemeindebau2/2020_12_sonnenschutz.html [14.11.2025].

¹⁹ Vgl. Daniele Karasz u. a., *LABOUR@HOME#2: HOT IN HERE. Hitze als Herausforderung für das Arbeiten und Wohnen in Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit: Lösungsansätze und interdisziplinäre Planungsstrategien*, 2023-2024, <https://www.searchandshape.at/menue-deutsch/projekte/d-hotinhere/> [14.11.2025].

ten erlebt die eingangs beschriebene Sommerfrische demnach eine Renaissance. Menschen mit wenigen Ressourcen hingegen sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen und müssen beispielsweise in der Mittagshitze auf einen Bus warten. Messungen haben ergeben, dass versiegelte Orte ohne Verschattung eine Oberflächentemperatur von bis zu 70 °C aufweisen. Schon wenige Warteminuten sind unter diesen Umständen extrem belastend, vor allem für ältere Menschen und Kleinkinder.²⁰ Diese soziale Ungleichheit gegenüber Hitze wurde im Forschungsprojekt „Urban Heat Equality“ an der Universität für Bodenkultur in Wien erforscht und es wurden zielgruppengerechte Hitzetipps entwickelt.²¹

Die soziale Ungleichheit in Bezug auf Hitze spiegelt sich auch in der sommerlichen Übersterblichkeit wider: Je nach Hitzewelle sterben europaweit zwischen 50.000–70.000 Menschen an deren Folgen. Knapp zwei Drittel dieser Toten sind Frauen.²² Auch in anderen Meta-Studien wurden eindeutige Hinweise darauf gefunden, dass Frauen während Hitzewellen stärker von der sommerlichen Übersterblichkeit betroffen sind.²³

Einerseits ist dies auf eine höhere Repräsentation von Frauen in der Gruppe der Hochbetagten, also der über 80-jährigen, zurückzuführen. Andererseits verfügen Frauen aufgrund der meist gering- oder unbezahlten Care-Arbeit über weniger finanzielle Mittel, um sich vor Hitze zu schützen. Der intersektionale Zusammenhang von verminderter sommerlicher Lebensqualität und Geschlecht sowie sozialer Lage (die oft von Ausbildung und Herkunft bestimmt wird) ist somit offensichtlich.

6. Care und Care-Arbeit in Zeiten des demografischen und des Klima-Wandels

Ging es bisher in diesem Artikel um „Caring“ im Sinne von Kinderbetreuung, soll hier der Begriff Care-Arbeit auf die bezahlte Care-Arbeit bezüglich des Berufsfeldes der Kranken- und Altenpflege erweitert werden. Dieser Bereich ist wie die private Care-Tätigkeit, zum Beispiel die Kinderbetreuung, ebenfalls stark feminisiert.²⁴

²⁰ Vgl. Stadt Wien, Wiener Hitzeaktionsplan 2025: für ein cooles Wien der Zukunft, <https://www.wien.gv.at/spezial/hitzeaktionsplan/> [14.11.2025].

²¹ Vgl. Universität für Bodenkultur, Projekt Urban Heat Equality 2025, <https://urban-heat.boku.ac.at/> [14.11.2025].

²² Vgl. Elisa Gallo u. a., Heat-related mortality in Europe during 2023 and the role of adaptation in protecting health, in: Nature Medicine 2024, S. 3101-3105.

²³ Vgl. Ana-Catarina Pinho-Gomes/A. McIntosh/Mark Woodward, Sex differences in mortality associated with heatwaves: a systematic review and meta-analysis, in: European Journal of Public Health 34, 2024, S. 144-181.

²⁴ Birgit Riegraf/Lena Weber, Care und Care-Arbeit in Zeiten des demografischen und des

Um diesen weiteren Aspekt der Care-Arbeit im Sommer zu vertiefen, soll im Folgenden die Mortalitätsstatistik der Stadt Wien analysiert werden:

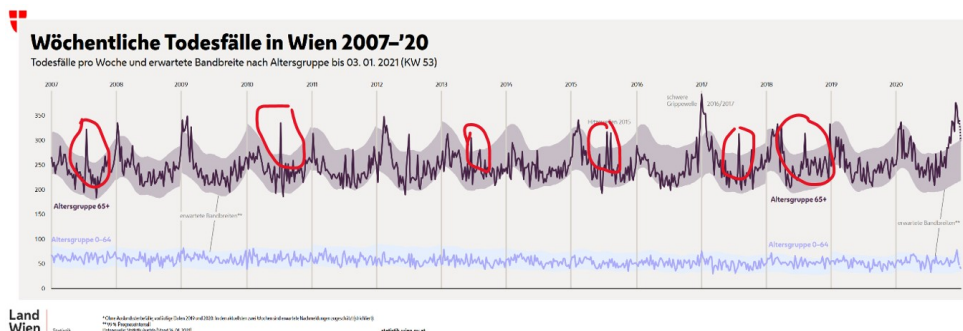


Abb. 2: Wiener Mortalitätsmonitoring, 2007 bis 2020. Wien 1x1²⁵

Das graue breite Band gibt den durchschnittlichen Verlauf der Mortalität der über 65-jährigen Wiener*innen im Jahresverlauf an. Es zeigt sich deutlich eine jahreszeitliche Zunahme der Todesfälle rund um den Jahreswechsel, also mit-ten im Winter. Darauf sind Krankenhäuser gut eingestellt. Sie sind darauf vor-bereitet, im Winter Hochbetrieb und im Sommer traditionell weniger Todesfä-le und insgesamt weniger Patient*innen zu haben. Eine Gender-Analyse der Be-legschaft der Krankenhäuser zeigt eine klare weibliche Dominanz: „Der Pflege-bereich ist ein frauendominiertes Beschäftigungssegment (siehe Indikator D9 Horizontale Segregation),²⁶ wie dies der Frauenanteil unter angestellten Ärztin-nen und Ärzten und unter Pflegekräften in Wiener Krankenhäusern und Kran-kenanstalten veranschaulicht. Bei Pflegekräften ist die Dominanz von Frauen am deutlichsten sichtbar: 2021 waren 81% der qualifizierten Pflegekräfte (Di-plomierte Gesundheits- und Krankenschwester bzw. Diplomierter Gesundheits-und Krankenpfleger) und 74% der Pflegehelfer*innen Frauen“.²⁷

Die in der Grafik rot markierten Ausschläge verweisen auf sommerliche

Klima-Wandels, in: Handbuch Pflegebildung: Theorie – Empirie – Praxis, Göttingen 2022, S. 87 f.

²⁵ Wien 1x1, Wiener Mortalitätsmonitoring 2007 bis 2020, <https://wien1x1.at/mortalitaets-monitor/> [14.11.2025].

²⁶ Vgl. <https://www.gleichstellungsmonitor.at/kapitel/bezahlte-und-unbezahlte-Arbeit/indikator/Berufliche-Taetigkeiten-Horizontale-Segregation> [14.11.2025].

²⁷ Gleichstellungsmonitor der Stadt Wien 2023, <https://www.gleichstellungsmonitor.at/kapitel/Kapitel-L-Gesundheit/indikator/Beschaeftigte-in-Wiener-Krankenhaeusern> [14.11.2025].

Spitzen – also auf die durch Hitzewellen bedingte Übersterblichkeit. Die vermeintliche Entlastung des Gesundheitswesens im Sommer relativiert sich damit deutlich: Während extremer Hitzeperioden steigt der Personalbedarf erheblich. Eine stärkere gesellschaftliche Aufmerksamkeit für die körperlichen und organisatorischen Herausforderungen der Sommermonate im Gesundheitswesen ist daher dringend erforderlich.

Wie Studien zeigen, ist das Personal von Gesundheitseinrichtungen während Hitzewellen doppelt belastet – einerseits durch die eigene körperliche Beanspruchung, andererseits durch den deutlichen Anstieg der Patient*innenzahlen. In Frankfurt am Main etwa wurden an den Hitzetagen des Jahres 2015 um 22 % mehr Krankenhauseinweisungen registriert. Diese doppelte Belastung könne neben der gesundheitlichen Gefährdung des Personals zu einer Abnahme der Versorgungsqualität führen.²⁸ Auch innerhalb der Spitäler gibt es wiederum intersektionale Unterschiede in der Hitze-Exposition: Aus hygienischen Gründen sind die Operationssäle meist klimatisiert, während in stationären Pflegezimmern meist noch keine Möglichkeit der Kühlung vorhanden ist. Daraus folgt, dass operierende Ärztinnen und Ärzte (und hier ist der Männeranteil bei knapp 50%) im klinischen Alltag weniger unter der Hitze leiden als die Pflegekräfte, die überwiegend weiblich sind.

7. Die mehrfache Care-Krise des Sommers

Gesellschaftlich gesehen baut sich also im Sommer hitzebedingt eine mehrfache und intersektionale Care-Krise auf: Schulen und Kindergärten schließen im Sommer bis zu neun Wochen lang und „privatisieren“ somit die Kinderbetreuung, die vielfach von Frauen gewährleistet wird. In vielen Care-Berufen, insbesondere in der Pflege, arbeiten vorwiegend Frauen, die häufig auch Mütter sind und die im Sommer zusätzlich zur Erwerbsarbeit den Ausfall der staatlichen Kinderbetreuung kompensieren müssen, etwa indem sie Urlaub nehmen und/oder Überstundenkontingente abbauen.

Des Weiteren bringen die sommerlichen Hitzewellen eine Übersterblichkeit mit sich, die die Krankenhäuser zunehmend fordert und somit auch das Personal mehr beansprucht, was wiederum die Kinderbetreuung erschwert. Diese Doppelbelastung von Kinderbetreuung und Care Arbeit ist auch in anderen kritischen Pflegeeinrichtungen wie Altenheimen besonders schwierig. Care-Arbeit bedeutet oft auch, Besorgungen zu erledigen: Einkäufe, Arzttermine mit Kindern oder Älteren, Bring- und Abholwege mit Kindern et cetera. Der

²⁸ Vgl. Mirjam Martin/Falk Osterloh, Hitze: Gesundheitsberufe schützen, in: Deutsches Ärzteblatt 11, 2024, <https://www.aerzteblatt.de/archiv/hitze-gesundheitsberufe-schuetzen-37cbbf66-0e95-49ec-9044-a1bfdea5f1b6> [14.11.2025].

gemeinsame Nenner dieser Tätigkeiten ist zudem, dass diese Wege im Freien zurückgelegt werden, was in Zeiten einer Hitzewelle eine besondere Anstrengung und bei wenig Verschattung zunehmend eine gesundheitliche Belastung darstellt.

Diese sommerliche Care-Krise trifft also in besonderem Maße Frauen, die Betreuungsverpflichtungen haben und auf eine Erwerbsarbeit im Angestelltenverhältnis angewiesen sind. Der gesetzlich geregelte Urlaubsanspruch deckt nur circa ein Drittel der schulfreien Zeiten ab. Kostspielige Ferienbetreuung können sich nur einkommensstarke Familien leisten. Die Feminisierung der Care-Arbeit, sowohl privat als auch beruflich, führt gesellschaftlich gesehen zu einer strukturellen Schieflage: Die gesellschaftlich elementare Arbeit des sich Sorgens und Kümmerns wird auf eine Hälfte der Bevölkerung konzentriert – auf Frauen, die genau dadurch vulnerabel sind, weil diese Care-Arbeit schlecht oder nicht bezahlt wird.

8. Lösungen

Die beschriebenen Herausforderungen verlangen nach einem Zusammenspiel aus sozialpolitischen, technischen, planerischen und kulturellen Maßnahmen, die auf die unterschiedlichen Dimensionen der sommerlichen Care-Krise reagieren, von Kinderbetreuung über Stadtplanung bis hin zur Gesundheitsversorgung.

Sommerliche Kinderbetreuung und Väterbeteiligung:

Die Kinderbetreuung im Sommer braucht verstärkt städtische oder kommunale Unterstützung beziehungsweise allgemein auch mehr Väterbeteiligung. Die Hitze erfordert besonders für Kinder eine aktive Betreuung im Schwimmbad et cetera, um sie vor der Hitze zu schützen.

Schutz vor Überhitzung der Innenräume:

Mittlerweile ist auch in der Wiener Bauordnung berücksichtigt, dass bei Neubauten ein Überhitzen der Gebäude genauso zu verhindern ist wie ein Auskühlen. Auch städtische Infrastruktur wie zum Beispiel Schulen muss nun ausreichende Verschattung und Kühlung vorweisen. Dies ist jedoch eine eher junge Entwicklung. Der Großteil des Gebäudebestandes wurde vor diesen Verbesserungen der Bauordnung gebaut und bietet in den nun immer länger werdenden Hitzewellen keinen ausreichenden Schutz vor Überhitzung. Gleichzeitig will die städtische Verwaltung ein „Nachrüsten“ mit Klimaanlage verhindern, da diese viel Energie verbrauchen und die an den Außenwänden montierten Split-Geräte den öffentlichen Raum und die Nachbarinnen und Nachbarn mit Abwärme

und Lärm belasten. Es braucht also umfassende thermische Sanierungen und Montagen von außenliegendem Sonnenschutz, um ein Überhitzen der Innenräume zu verhindern. Ein gutes Beispiel dafür ist die unkomplizierte Förderung für außenliegenden Sonnenschutz für Wohnbauten der Stadt Wien.²⁹ Diese ist auch für Mieter*innen im sozialen Wohnbau eine gute Möglichkeit, rasch einen effizienten Schutz des Wohnraumes vor Überhitzung zu erwirken, wenn die Gesamtsanierung des Hauses noch nicht absehbar ist.

Kühle, konsumfreie Aufenthaltsorte für alle:

Für die Zielgruppe der einkommensschwachen Menschen braucht es kühle urbane Aufenthaltsorte ohne Konsumzwang. In Wien wird dazu an „Coolen Zonen“³⁰ gearbeitet; das sind betreute kühle Räume, die kostenfrei zugänglich sind und in denen kalte Getränke und WLAN sowie Beratungsangebote angeboten werden.

Wärmestuben als „Kältestuben“ – Schutzräume für Senior*innen:

Für die vulnerabelste Zielgruppe der älteren Bevölkerung wurden in den Nachkriegsjahren unter anderem die Pensionist*innenklubs³¹ als Wärmestuben gegründet. Im kommunalen Wohnbau (Gemeindebau) in Wien gibt es an über 140 Standorten Erdgeschoss-Lokale, in denen gratis Erfrischungen und Unterhaltung sowie Betreuung angeboten werden. Mittlerweile dienen einige dieser ehemaligen Wärmestuben auch als kühlende konsumfreie Orte, an denen gemeinsam der Sommer verbracht werden kann.

Integrierte städtische Hitze Strategien:

Es braucht einen koordinierten Plan über die ganze überhitzte Stadt hinweg, der auch Kindergärten, Pflegeheime, Mitarbeiter*innen im Außendienst et cetera mit einschließt. Der Wiener „Hitzeaktionsplan“, der jährlich adaptiert und evaluiert wird,³² bildet ein Modell dafür. Wichtig dabei ist, die Tage und Wochen, an denen Extremtemperaturen herrschen und auch nachts keine ausreichende Abkühlung erreicht wird, als „Ausnahmezustand“ zu begreifen, während dem besondere Vorsicht geboten ist und wo andere Regeln (veränderte Arbeitszeiten, Nachtlüften gestattet in öffentlichen Gebäuden et cetera) gelten.

²⁹ Vgl. Stadt Wien, Montage eines außenliegenden Sonnenschutzes Förderungsantrag, <https://www.wien.gv.at/amtswege/montage-aussenliegender-sonnenschutz> [15.11.2025].

³⁰ Vgl. Stadt Wien, Coole Zone 2025, <https://www.wien.gv.at/umwelt/coole-zonen> [15.11.2025].

³¹ Siehe Die Pensionist*innenklubs für die Stadt Wien 2025, <https://kwp.at/pensionisten-klubs> [15.11.2025].

³² Vgl. Stadt Wien, Hitzeaktionsplan 2025, <https://www.wien.gv.at/spezial/hitzeaktionsplan> [15.11.2025].

Klimagerechte Stadtgestaltung:

Im öffentlichen urbanen Raum braucht es viel Verschattung, Abkühlung, gratis Trinkwasser und schattige Sitzplätze. Dazu gibt es mittlerweile einige planerische Beispiele und Anleitungen der Stadt Wien, die sogenannten Fibern, etwa die Cooling-Fibel,³³ Sitzfibel,³⁴ Spielfibel³⁵ und die Fibel für inklusive Spielplätze,³⁶ die konkrete Gestaltungsempfehlungen geben, auch für die nächsten zehn Jahre³⁷. Besonders in dicht bebauten Gebieten, wo finanziell benachteiligte Menschen leben, die viel Zeit im Sommer in Wien und im öffentlichen Raum verbringen, braucht es vermehrte Begrünung, Verschattung und Konzepte zur Belebung des öffentlichen Raumes, wie zum Beispiel das „Supergrätzl“³⁸ im Wiener Gemeindebezirk Favoriten.

9. Fazit

Die Jahreszeiten sind nicht nur ein natürliches, sondern auch ein gesellschaftlich strukturierendes Prinzip und der Sommer verstärkt wie ein Brennglas intersektionale und gegenderte soziale Ungleichheiten, die durch den Klimawandel weiter verschärft werden. Der Sommer wird je nach sozialer und finanzieller Lage sehr unterschiedlich erlebt: Historisch überwiegt das mittlerweile nur mehr der gesellschaftlichen Elite vorbehaltene Narrativ, dass der Sommer der Erholung dient. Der Schulbetrieb steht im Sommer meist still, was Schüler*innen und Lehrpersonal den Sommer herbeisehnen lässt. Personen, die über ausreichend Ressourcen verfügen, verlassen oft die überhitzte Stadt im Sommer oder haben Mittel, um der Hitze zu entkommen (Klimaanlage, Pool, Zweitwohnsitz et cetera), was eine Renaissance der bürgerlichen Sommerfrische des 19. Jahrhunderts mit sich bringt.

Einkommensschwache Menschen und solche mit Care-Verpflichtungen und ohne Möglichkeit, der Hitze zu entkommen, leiden mittlerweile zunehmend unter der sommerlichen Hitze. Bei starken Hitzewellen kommt es zu hitzebe-

³³ Stadt Wien, Cooling Fibel 2025, <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/titleinfo/4908644> [15.11.2025].

³⁴ Stadt Wien, Sitzfibel 2025, <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/titleinfo/5312141> [15.11.2025].

³⁵ Stadt Wien, Spielfibel 2025, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/spielfibel.html> [15.11.2025].

³⁶ Stadt Wien, Alle inklusive! Fibel für inklusive Spielplätze in Wien 2025, <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/pdf/inklusionsfibel-spielplaetze.pdf> [15.11.2025].

³⁷ Stadt Wien, Der Wien-Plan. Stadtentwicklungsplan 2035, <https://www.wien.gv.at/pdf/ma18/wien-plan.pdf>

³⁸ Stadt Wien, Supergrätzl Favoriten - Weniger Verkehr, mehr Grün, 2025, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/supergratzl-favoriten> [15.11.2025].

dingten Sterbefällen. Der Sommer ist also nicht mehr automatisch eine Zeit der Erholung für alle. Zunehmend müssen beispielsweise Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen mit einem vermehrten Betrieb im Sommer rechnen und ein „Herunterfahren“ der Stadt ist nicht mehr möglich.

Gesellschaftlich müssen wir also für den Sommer ein neues Narrativ entwickeln: Der Sommer ist als Hochphase einer gesellschaftlichen Care-Krise zu begreifen, als eine Zeit des aufeinander Aufpassens beispielsweise, ähnlich wie dies bei Kältewellen der Fall ist. Wenn wir es schaffen, den Sommer als riskante, aber gemeinschaftlich gestaltbare Zeit der Sorge umzudeuten, eröffnet sich zugleich eine neue Frage: Wann und unter welchen Bedingungen entsteht dann die neue Phase der kollektiven Erholung?

Julia Girardi-Hoog, Dr.in, ist Architektursoziologin. Nach Tätigkeiten an der TU Wien und der Donau-Universität Krems war sie für internationale Menschenrechtsprojekte der Europäischen Kommission und der Vereinten Nationen tätig. Seit 2013 arbeitet sie für die Stadt Wien im Bereich Stadterneuerung und Wohnungswesen, von 2016 bis 2019 als Leiterin des EU-finanzierten Smart City-Projekts „Smarter Together“, in dessen Rahmen innovative Mobilitätslösungen in Wien und anderen europäischen Städten umgesetzt wurden. Seit 2023 ist sie Beauftragte für Gender Planning in der Stadtbaudirektion Wien. Publikationen: Julia Girardi-Hoog, Architektur der Arbeit. Der Büroraum als Bühne für Identitäts- und Genderkonstruktionen im subjektivierten Arbeitsalltag, 2014, <https://theses.univie.ac.at/detail/32611>; Julia Girardi, Architektur der Arbeit, in: Oliver Frey/Florian Koch (Hrsg), Positionen zur Urbanistik II, Berlin 2011, S.335-353.
julia.girardi-hoog@wien.gv.at